

# Baukultur in Baden-Württemberg seit 1952

## Landesgartenschau Neuenburg

14.9.–3.10.2022

»Baukultur bedeutet, eine gebaute Umwelt zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird und in der sich die Menschen wohlfühlen.«  
Reiner Nagel (S. 9)

»Den Großteil des Lebens verbringt der moderne Mensch in gebauten Räumen. Die Art der Mobilität, der Kommunikation, der Interaktion, der Wahrnehmung wird ganz wesentlich durch die Art des Bauens bestimmt.«  
Julian Nida-Rümelin (S. 13)

»Wer Goethe und Schiller, wer Beethoven und Mozart nicht kennt, gilt zwischen Rhein und Oder als Dummkopf, die Unkenntnis in der Baukunst aber gilt als lässliche Sünde.«  
Reinhard Hübisch (S. 62)

Bildnachweis

'52: SWR Media Services\_Achim Birnbaum

'62: Stephan Baumann, bild\_raum Karlsruhe

'72: Stadt Engen

'82: Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen  
Baden-Württemberg / Siegfried J. Gragnato

'92: Stadt Freiburg, Vermessungsamt

'02: Stadtarchiv Ulm

'12: Stephan Baumann, bild\_raum Karlsruhe

## Die Ausstellung

Baden-Württemberg wurde am 25. April 1952 gegründet. Seither hat sich das Land sehr gut entwickelt, was angesichts einer harten Nachkriegszeit und dem notwendigen Aufbau nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs nicht selbstverständlich war. Dank vielfacher Unterstützung und der Tatkraft der Menschen ging es schnell wirtschaftlich bergauf, was sich auch am reichen Bauschaffen bis in die Gegenwart widerspiegelt, das Zeugnis einer hohen Baukultur im Land ablegt.

Die Ausstellung *Baukultur in Baden-Württemberg seit 1952* rückt anhand beispielhafter Projekte aus dem ganzen Land, die bis heute für eine gute Baukultur stehen, dieses Bauschaffen in den Blick. Dabei werden zentrale Herausforderungen, Höhe- und Wendepunkte dargestellt und in Bezug zueinander gesetzt.

Die Projektauswahl vermittelt einen Eindruck von der Breite der sich stellenden Bauaufgaben im ganzen Land. So werden beispielhaft städtebauliche Projekte, Ingenieurbauten und Einzelarchitekturen mit unterschiedlichsten Funktionen gezeigt, die sowohl in Dörfern als auch in Mittel- und Großstädten zu finden sind. Denn gerade auch die Bautätigkeit im ländlichen Raum und in kleineren Städten bestimmt unmittelbar die Lebensrealität eines Großteils der Bevölkerung im Land.

Die Ausstellung vermittelt so, dass gute Baukultur keine Frage des Ortes ist und im ganzen Land zu finden ist. Die gezeigten Projekte stehen für ihre Zeit, sind also als »Kinder ihrer Zeit« erkennbar, ohne dabei aber an Gültigkeit und Überzeugungskraft verloren zu haben.

## Was ist eigentlich Baukultur?

Wohnen, arbeiten, erholen, lernen, spielen, Anderen begegnen – das Leben spielt sich zum größten Teil in einer gebauten Umwelt ab. Unsere gebauten Lebensräume sollen dafür gute Rahmenbedingungen bieten. Mit jedem Planungs- oder Bauvorhaben stellt sich die Frage nach der besten Lösung für die spezielle Bauaufgabe. Danach, wie Funktionalität, Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit und Ästhetik bestmöglich in Einklang gebracht werden können. Diese Frage stellt sich mit jeder Aufgabe neu, denn die Welt, in der wir planen und bauen, verändert sich ständig.

Das Planen und Bauen hat großen Einfluss auf die Lebensqualität in den Städten und Gemeinden und ihre Wettbewerbsfähigkeit. Das gilt für alle Bereiche des Planens und Bauens wie beispielsweise die Freiraumplanung, die Architektur und den Ingenieurbau – aber auch das Können von Bauwirtschaft und -handwerk ist ein wichtiger Faktor.

Baukultur geht alle an – stimmt das wirklich? Ja, es ist tatsächlich so. Lebendige Orts- und Stadtkerne, ein gesundes Wohnumfeld mit einladenden Plätzen und Grünanlagen, gut gestaltete Mobilitätsinfrastrukturen – all das und noch viel mehr prägt unser Lebensumfeld und bedeutet bestenfalls Lebensqualität.

Das Land Baden-Württemberg unterstützt daher die Praxis – also die Kommunen, Kommunalpolitiker, die Verwaltungen, die Bürgerinnen und Bürger und auch die Fachleute – beim Planen und Bauen. Die finanzielle Unterstützung erfolgt durch Förderprogramme, wie etwa die Städtebauförderung oder das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum. Damit das eingesetzte Geld aber auch die beste Wirkung entfaltet, müssen sich alle Beteiligten darüber austauschen, was, wo und wie gebaut werden soll. Für diese grundlegenden Fragen wird im Rahmen der Baukulturinitiative des Landes mit verschiedenen Formaten sensibilisiert – mehr dazu unter [www.baukultur-bw.de](http://www.baukultur-bw.de).

# Wir bauen BW '52-'22

70 Jahre Baukultur  
in Baden-Württemberg

  
Baden-Württemberg  
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN

  
BAUKULTUR  
BADEN-WÜRTTEMBERG

## Neuaufbau oder Wiederaufbau? Städte: oder für Alle? für Autos

Neben der dringenden Bereitstellung von Wohnraum stellte sich die Frage nach dem »Wie« des Aufbaus. Für viele Planer waren die Zerstörungen durch den Krieg auch eine Chance, nun moderne Leitbilder realisieren zu können und einen wirklichen »Neuaufbau« zu wagen. Andere dagegen waren für einen eher restaurativen »Wiederaufbau«. Ein Mittelweg bei der Stadtplanung, wie z. B. in Stuttgart, war es, manche Bereiche auf altem Grundriss wiederaufzubauen und andere Bereiche völlig neu zu strukturieren. Die Neustrukturierungen trugen vor allem den Bedürfnissen des Individualverkehrs Rechnung. Das städtebauliche Leitbild war die »aufgelockerte und gegliederte« Stadt, die Durchdringung von Stadt und Landschaft.

Schon in den 1950er Jahren wurde begonnen, die Städte autogerecht umzubauen. Dieser Trend setzte sich in den 1960er Jahren fort. Es war die Zeit des deutschen Wirtschaftswunders. Neben der Verkehrsinfrastruktur entstanden viele neue Infrastruktureinrichtungen für Kommerz, Kultur, Wissenschaft und Soziales. Die alte Bausubstanz dagegen wurde zunehmend vernachlässigt, die historischen Ortskerne verödeten und es wird seither auch von der »Unwirtlichkeit« der Städte gesprochen.



Fernsehturm, Stuttgart  
Fritz Leonhardt, Erwin Heinle

1954–1956



Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe  
Paul Baumgarten Sanierung 2011–14: Assem Architekten

1965–1969

## Wachstum ohne Grenzen?

Unter dem Eindruck der ersten Ölkrise 1973 begann ein Umdenken in Städtebau und Architektur. Nachdem in den 1960er Jahren nach dem Leitbild »Urbanität durch Dichte« im Umland neue Großsiedlungen entstanden waren, wuchs nun das Bedürfnis nach einer Wiedererkennbarkeit der historischen Mitten und die Wertschätzung für vorhandene Baustrukturen. Der Städtebau widmete sich verstärkt der Stadtsanierung und dem Stadttumbau. Knapp die Hälfte des Wohnungsbestands galt als modernisierungsbedürftig. Zunächst galt die radikale »Flächensanierung« als Chance für die Modernisierung, bis Proteste der Bürgerinnen und Bürger die Wende zur bestandsorientierten Sanierung bewirkten.



Altstadtsanierung, Engen  
Stadt Engen

ab 1974

## Innenentwicklung oder Zersiedlung?

Innenentwicklung, Revitalisierung und Bestandspflege prägten nun verstärkt das Jahrzehnt. Neben einer »behutsamen Stadterneuerung« war man bestrebt, auch wertvolle Freiflächen vor baulicher Inanspruchnahme zu schützen. Umfangreiche Brachflächen waren für das Wohnen aufzubereiten und Gemengelagen verträglich zu stabilisieren. Die Städtebauförderung übernahm dabei eine wichtige Rolle und unterstützte die Städte und Gemeinden dabei, zeitgemäße Wohnverhältnisse sowie Einkaufs-, Dienstleistungs-, Kultur- und Freizeitangebote in innerstädtischen Quartieren zu erreichen. Weiter waren Verkehrsberuhigung, Pflege des baulichen Erbes und öffentlicher Räume sowie ökologisch wirksamer Freiräume Ziele in den Dörfern und Städten.



Wohngebiet Stotzareal, Kornwestheim  
W. Luz und Stadtplanungsamt Kornwestheim

1981–1990

## Ohne Grenzen – mehr Wachstum!

Nach dem Fall der Mauer 1989, der Auflösung der Sowjetunion 1991 und der Freizügigkeit des Europäischen Binnenmarkts strömten die Menschen nach Westen, was städtebauliche Lösungen erforderte. Der gleichzeitige Abzug ausländischer Streitkräfte und die Verkleinerung der Bundeswehr machten zwar viele Flächen frei, der Bedarf erforderte aber darüber hinaus auch die Inanspruchnahme bisher nicht bebauter Landschaft in einem so nicht mehr üblichen Umfang. Der sparsame Umgang mit Grund und Boden, höhere bauliche Dichten, Aspekte des Klima- und des Immissionsschutzes sowie die Bewältigung der Verkehrsprobleme bestimmten zunehmend den städtebaulichen und architektonischen Diskurs.



Stadtteil Rieselfeld, Freiburg i. B.  
Städtebau: Arge Böwer · Eith · Murken · Spieker, Freiburg – H. R. Gudemann, Lörrach – Manfred Morlock, Schallstadt – Bernd Meier, Freiburg

1991–2016

## Stadtreparatur – geht's ohne Auto?

Leitbilder verändern sich, so dass es zur »Sanierung der Sanierung« kam. War es in den 1960er Jahren das Ziel, dem Auto genügend Raum zu geben, so ging es nun darum, dass alle Verkehrsarten und Funktionen in der Stadt zu ihrem Recht kommen. Nach den großen Siedlungserweiterungen der 1990er Jahre standen wieder kleinere integrierte Flächen im Fokus, die meist nutzungsgemischt entwickelt und neu belebt wurden. Innen- vor Außenentwicklung, Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung wurden Leitlinien der Stadtentwicklung. Die Konzentration auf den Bestand bot Chancen für die Stärkung der Zentren und die Nutzungsvielfalt der Innenstädte und Ortskerne sowie der Rückkehr der Wohnnutzung.



Neue Mitte, Ulm  
Gunther-Lutz-Schenk (Wettbewerb Städtebau 1995), Mühlich Fink & Partner (Wettbewerb Freiflächen 2003)

2002–2007

## Stadt und Dorf sind niemals fertig!

Das Leitbild der »Europäischen Stadt«, wie es 2007 die Leipzig Charta formulierte, wurde aufgrund der tiefgreifenden Veränderungsprozesse in praktisch allen Lebensbereichen mit der »Neue Leipzig Charta« von 2020 weiterentwickelt. Sie hält fest, dass Städte und Gemeinden das Potenzial haben, einen großen Beitrag zur Entwicklung einer »gerechten, grünen und produktiven Gesellschaft« zu leisten. Übergeordneter Zweck dieser Zielsetzung ist das Gemeinwohl, was insbesondere bedeutet, die Daseinsvorsorge verlässlich zur Verfügung zu stellen und Ungleichheiten zu verringern bzw. zu vermeiden. Der Begriff Gemeinwohl ist dabei ein offener, der vor Ort definiert und ausgefüllt werden muss.



Kreativpark Alter Schlachthof, Karlsruhe  
Stadt Karlsruhe, Bürgerschaft, ExpertInnen, Studio Urbane Strategien / z. T. mit ASTOC, Karlsruher Fächer GmbH & Co. Stadtentwicklungs-KG

2006–2021

## Wie geht's weiter?

Das Planen und Bauen steht heute, vielleicht ähnlich wie nach dem Krieg, vor fundamentalen Veränderungen und grundsätzlich neuen Herausforderungen. Ausgelöst werden diese zum Beispiel durch die Notwendigkeit eines stärkeren Klimaschutzes beim Bauen selbst, aber auch beim Betrieb von Gebäuden, durch die begrenzte Verfügbarkeit von Baumaterialien oder komplexe funktionelle Ansprüche an diese Gebäude ebenso wie an öffentliche Räume und durch Vieles mehr. Viele Fragen müssen daher ganz im Sinne einer auch künftig guten Baukultur neu verhandelt werden, indem sich Jede und Jeder einbringt, mitdenkt und verantwortungsvoll mitgestaltet.

'52

'62

'72

'82

'92

'02

'12

'22+